



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2017

Verreisen : Ernen (VS). Über die sommerfrische Kunst

Tschofen, Bernhard

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-140828>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Tschofen, Bernhard (2017). Verreisen : Ernen (VS). Über die sommerfrische Kunst. In: Imhasly, J. Zur frohen Aussicht : Eine Sommer-Ausstellung mit jungen Künstlerinnen und Künstlern in Ernen. Visp/Ernen: Kultur Wallis, 16-20.



ZUR FROHEN AUSSICHT

**Eine Sommer-Ausstellung in Ernen
9. Juli bis 24. September 2017**

Verreisen: Ernen (VS)

Über die sommerfrische Kunst

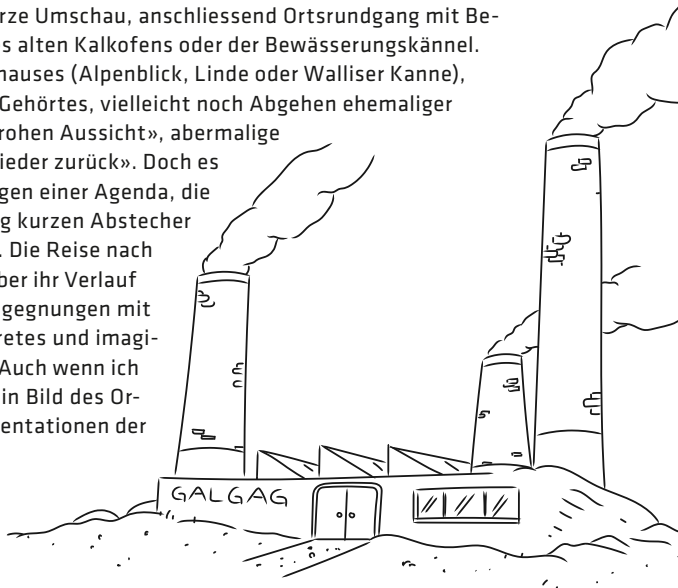


«Also...»

Als das «Du» den stolzen Untertitel «Die Zeitschrift der Kultur» noch ganz unbestritten trug, gab es in den Heften die monatlich wiederkehrende Rubrik «Verreisen». Im Telegrammstil bekam man dort Tipps für Ausflüge zu Orten der Kultur, in unbekannte Museen und an Stätten verborgener Schönheit. Oft führten die kleinen Reisen Richtung Süden, nach Norditalien oder zumindest nach Graubünden oder ins Tessin, und fast immer enthielten die kleinen Einspalter auch Empfehlungen für kulinarische Genüsse vor Ort. Mehr noch als die Liebe zur vielgestaltigen Kulturlandschaft der Schweiz, die aus den Texten sprach und auf Lebensstil und Milieu sowohl der Schreibenden als auch der adressierten Lesenden schliessen liess, machten mir damals in den neunziger Jahren als in Deutschland lebendem Österreicher die präzisen Fahrplanangaben Eindruck. Nachdem ich selbst einmal eine Exkursion in die Schweiz organisieren hatte dürfen, stellte ich mir vor, dass in der «Du»-Redaktion das Kursbuch der SBB immer griffbereit im Handapparat gestanden haben muss. Auf die Minute genau erfuhr man da nach einem einleitenden «Also:», wie man mit SBB und Postauto auch an die entlegensten Orte der Schweiz «und irgendwann wieder zurück» kommen konnte – ein präzises Räderwerk des kleinen Tourismus, bei dem alles planbar war, auch wenn man sich aus der Stadt für einen Tag an die verborgensten Orte der Schweizer Alpen oder des Juras begeben wollte. Nur das Ende war offen, denn es überliess einem mit einem lapidaren «Oder Sie machen etwas ganz anderes» die Entscheidung.

So ähnlich stellte ich mir meine Reise nach Ernen vor. Also: Zürich ab 07.02, Brig an 09.11, Brig ab 09.23, Fiesch an 09.55, weiter mit Postauto, Fiesch ab 09.58, Ernen, Dorfplatz an 10.07. Kurze Umschau, anschliessend Ortsrundgang mit Besichtigung der Telfresken, des alten Kalkofens oder der Bewässerungskännel. Dann aber Besuch eines Gasthauses (Alpenblick, Linde oder Walliser Kanne), Notizen über Gesehenes und Gehörtes, vielleicht noch Abgehen ehemaliger und künftiger Orte der «Zur frohen Aussicht», abermalige Stärkung «und irgendwann wieder zurück». Doch es kam aus Zeitgründen und wegen einer Agenda, die nicht einmal für einen derartig kurzen Abstecher Luft liess, anders als geplant. Die Reise nach Ernen blieb eine imaginäre, aber ihr Verlauf zeigt, dass sich in unseren Begegnungen mit Land und Kultur immer konkretes und imaginäres Erleben durchmischen. Auch wenn ich nie in Ernen war, habe ich mein Bild des Ortes. Nicht nur aus den Dokumentationen der

16





vergangenen «Zur frohen Aussicht», sondern auch aus medialen Eindrücken, denen man zwangsläufig begegnet, kaum dass man sich mit einem Ort zu befassen beginnt. So weiss ich dank Webcam etwa, wann dort derzeit die Sonne auf- und wieder untergeht, und dass die stolze Kirche seit Mai ein mächtiges Gerüst trägt. Ich weiss, dass im Ortszentrum stattliche Holzhäuser stehen (von denen eines vergangenes Jahr restauriert worden ist), die auf der Talseite hoch aufragen und bergseitig etwas Mauerwerk zeigen. Habe gesehen, dass wie überall in den Alpen grosse Autos um die Häuser herumstehen. Und ich weiss, dass auf Wiesen, die ihrer Lage und Vegetation nach vermutlich noch vor wenigen Jahren gemäht worden sind, heute Schafe weiden. Ich sehe ein einigermaßen intaktes halb-agrarisches Leben, keinen aufgeregten Tourismus, aber auch kaum Gewerbe und keine Industrie. So habe ich mein Bild eines Ortes gewonnen, der über dem Talboden und am Eingang des dann doch wieder anders geprägten Binntals liegend, für eine Sommerfrische der Kunst prädestiniert zu sein scheint.

Sommerfrische

Warum ist dem so? Dass die Kunst aufs Land geht, ist mittlerweile eine jedenfalls in Europa gut eingeführte Praxis. Sie knüpft an ältere Vorstellungen an, wonach es sich zumal im Sommer in der veränderten Umgebung eines Landaufenthalts besonders gut kreativ sein lässt. Die Maler und Schriftsteller des 19. Jahrhunderts haben es vorgemacht und damit eine Tradition begründet, die uns heute selbstverständlich zu sein scheint, aber in Wirklichkeit bestimmte gesellschaftliche Konventionen und vor allem ein erst in der Moderne so möglich gewordenes Verhältnis zu Natur und Ländlichkeit voraussetzt.

Dabei geht es – so lässt sich bald erkennen, wenn man sich die Arbeitsweisen genauer ansieht – weniger um die vordergründig als bedeutsam herausgestellte natürliche Umgebung als um die entsprechenden Atmosphären und Emotionen. Robert Musil hat das in «Der Mann ohne Eigenschaften» treffend als «Ferialstimmung» beschrieben und damit zum Ausdruck gebracht, dass man in die Sommerfrische nicht einfach fahren kann, sondern sich dafür vor allem auf ein Kulturmuster mit eigenen Zeitordnungen, Routinen und Gestimmtheiten einlassen muss. Sie ist also weniger eine Frage des Orts allein als der besonderen Zeit, wie die Wiener Kulturwissenschaftlerin Brigitta Schmidt-Lauber neulich gezeigt hat. Daher gehört zur Sommerfrische neben der materiellen Ausstattung auch ein mentales Rüstzeug, diese bestmöglich für sich zu nutzen – das beginnt im historischen Tourismus bei Wegen, Aussichtspunkten und Bänken und reicht über die geeignete Kleidung, die den Körper mit der passenden Atmosphäre umgibt und bestimmtes Erleben ermöglicht, bis zur Einstimmung durch geeignete

Lektüren. «Mind- and mood management» nennt das die jüngere Emotionsforschung. Noch (oder gerade) heute liegen in der Reisezeit in den Bahnhofsbuchhandlungen Anthologien zum Gehen, zum Hotel als literarischem Ort oder natürlich zur Sommerfrische selbst bereit und stellen so das Wissen bereit, das die sommerliche Gefühlsarbeit vorbereiten hilft und vor Ort unterstützt.

Ernen liegt mit seinen 1196 Metern über Meer in der «oberen Hälfte» der Schweiz, wenn man für diese Einteilung die Kriterien der jüngsten Berggebietsstudie des Think Tanks Avenir Suisse heranzieht: «Strukturwandel im Schweizer Berggebiet: Strategien zur Erschliessung neuer Wertschöpfungsquellen» (2017). Demnach liegt diese die Schweiz vertikal in zwei Hälften teilende Linie bei 1080 Metern. Alles was darüber liegt, ist gewissermassen Berggebiet und damit in der Logik einer primär an wirtschaftlicher Dynamik messenden Denkweise problematisches Terrain. Dementsprechend finden in dem Bericht auch Initiativen Erwähnung, die jenseits des klassischen Alpentourismus neues Leben in die Täler zu holen versuchen. Die Verdienste der Genossenschaft Pro Binntal um die Revitalisierung des historischen Hotels Ofenhorn und für den sanften Tourismus im Landschaftspark Binntal zählen dazu (S. 80).

Frohe Aussichten für die Kunst (und Ernen)

18

Doch bei der «Zur frohen Aussicht» geht es um etwas prononciert anderes, wofür die Ökonomen von Avenir Suisse leider kaum Augen haben. Es ist nämlich insgesamt auffällig, dass es für den sogenannten ländlichen Raum (den wir uns am besten als Effekt entsprechender Policies vorstellen sollten) kaum Interesse an einer Kunst- und Kulturpraxis jenseits von Tourismus und Kulturerbe gibt. Darin liegt auch eine der grossen Schwachstellen der nationalen und europäischen Programme für den alpinen Raum, die diesen allesamt nur von Umwelt und Wirtschaft her denken und Kultur allenfalls als Standortfaktor für den Tourismus im Blick haben. Dass aber Kunst und Kultur auch jenseits der Nische und vor allem auch ohne die Funktion einer Kompensation unterstellter Rückständigkeit ihren Wert haben, wird dabei gerne übersehen.

Damit schleicht sich dann auch gerne ein Verständnis von Kunst und Kultur ein, das die Peripherisierung nicht aufheben hilft, sondern im Gegenteil bestärkt, weil Grundsätze, die heute in den urbanen Zentren selbstverständlich sind, auf dem Land nicht zu gelten scheinen. Es dominieren – jedenfalls grosso modo – entweder der rückwärtsgewandte Blick, der das touristische Publikum mit Präsentationen kulturellen Erbes zu bedienen versucht, oder ein nach dem Festivalprinzip organisiertes und an den konkreten kulturellen und sozialen Gegebenheiten vor Ort häufig wenig interessiertes Angebot.

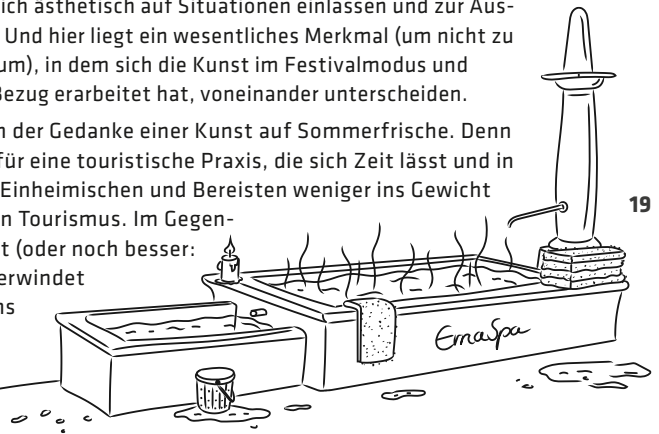


Bei der «Zur frohen Aussicht» geht es, wenn ich recht verstanden habe, um etwas anderes. Das suggeriert ganz spielerisch schon der Name, denn eine frohe Aussicht appelliert nicht nur an die Schönheit des Blicks, sondern auch an das Vergnügen. Man denkt dabei an Orte des kleinen Tourismus, eine Gastwirtschaft mit Garten oder zumindest an Bänke, die zum Picknick mit Aussicht einladen. So gesehen hintergeht sie als kleinbürgerliches Pendant zur grossen «Bellevue» auch ein wenig die Dominanz des Gesichtssinns, weil sie – und damit ganz aktuell – auch den niedrigen Sinnen und Emotionen ihren Platz lässt. Das scheint mir eine gute Voraussetzung für ein Kunstprojekt an einem Ort wie Ernen zu sein. Was solche Orte (gerade jene der oberen Hälfte der Schweiz) nämlich heute brauchen, sind keine mit grosser Geste auftretenden Behüschungen und Belehrungen von aussen. Sie brauchen vielmehr Programme, die sich ästhetisch auf Situationen einlassen und zur Auseinandersetzung einladen. Und hier liegt ein wesentliches Merkmal (um nicht zu sagen, ein Qualitätskriterium), in dem sich die Kunst im Festivalmodus und eine Kunst, die sich ihren Bezug erarbeitet hat, voneinander unterscheiden.

Deswegen gefällt mir auch der Gedanke einer Kunst auf Sommerfrische. Denn die Sommerfrische steht für eine touristische Praxis, die sich Zeit lässt und in der Gegensätze zwischen Einheimischen und Bereisten weniger ins Gewicht fallen als in einem ortlosen Tourismus. Im Gegenteil, Sommerfrischenkunst (oder noch besser: sommerfrische Kunst) überwindet solche Gegensätze, wie uns die historische Sommerfrische auch die Figur des «Zweiheimischen» (Ernst Jandl) beschert

hat, lange bevor der Begriff in der Debatte um Migration und Zugehörigkeit seine aktuelle Konjunktur erfahren hat. Der Sommerfrischler lässt sich Zeit und kommt wieder, er sammelt Wissen über Menschen und Region, beginnt sich schliesslich zu identifizieren. Der Wiener (Tourismus-)Historiker Wolfgang Kos spricht daher vom «Heimatrecht der Fremden», das sich in solchen Umgebungen erwerben lässt. Zweiheimische in der Gestalt von «Zweitwohnungsbesitzern» gelten heute – und das weiss auch die erwähnte Berggebietsstudie von Avenir Suisse – nicht zu Unrecht als wichtige, doch bislang mehrheitlich vernachlässigte soziale Ressource der Berggebiete (S. 81-88).

Sommerfrischenkunst lebt von der Auseinandersetzung mit örtlichen und vielleicht auch landschaftlichen Gegebenheiten. Deswegen muss sie sich aber nicht auf die Reflexion lokaler Defizite reduzieren lassen, auch wenn



sie da und dort in Problemzonen örtlicher Entwicklung intervenieren wird. Was sie mit ihrem «zweiheimischen» Blick besonders zu leisten vermag, ist das Sichtbarmachen von Beziehungen. Sie ist gewissermassen eine Spezialistin für das Relationale, weil sie Beziehungen zwischen Kleinem und Grosse, Lokalem und (wenn man so will) Globalem, Historischem und Kontemporärem zum Vorschein bringt. Und sie gleicht damit ein wenig der ethnografischen Feldforschung. Wie diese verlangt sie nach Zeit, Präsenz, Auseinandersetzung – und vor allem nach einer Reflexion des eigenen Tuns.

Um zum Eingang dieses Texts zurückzukehren: Zu Ernen kann ich auch über Internetseiten und Webcams das eine oder andere erfahren. Was mir dabei aber verborgen bleibt, sind die soziomateriellen Beziehungen jenseits der Repräsentationen. Um diesen auf die Spur zu kommen, braucht es jemanden, der sich aktiv auf den Dialog mit Orten und Menschen einlässt und das Unsichtbare ins Sichtbare rückt. Dazu gehören Geschichten, die uns die Kunst zu erzählen vermag. Dazu gehören aber vor allem Verstörungen und emotionale Berührungen, die durch die ästhetische Verwandlung lokaler Alltäglichkeit ermöglicht werden: Sie helfen jene Nähe herzustellen, in der sich frohe Aussichten und kritisches Bewusstsein zu begegnen beginnen.

20

Postscript: Mein «Verreisen» wird nun doch noch wahr: In drei Wochen geht es für ein Wochenende ins Binnental, inklusive Zwischenhalt in Ernen für die «Zur frohen Aussicht».



Bernhard Tschofen, *1966

In Zürich wohnhafter Österreicher. Er ist Professor für Kulturwissenschaftliche Raumforschung am Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft der Universität Zürich. Seine Dissertation mit dem Titel «Berg Kultur Moderne. Volkskundliches aus den Alpen» kann exemplarisch für sein wissenschaftliches Interesse an Alpenkultur(en) stehen.

Informationen



Die Ausstellung ist vom 9. Juli bis 24. September 2017 von 10–18 Uhr durchgehend geöffnet. Der Eintritt zur Ausstellung ist frei.

Führungen auf Anfrage: josiane@zurfrohenaussicht.org

Einige Werke können gekauft werden. Auskunft gibt josiane@zurfrohenaussicht.org
www.zurfrohenaussicht.org

Impressum

Dieses Heft erscheint als Begleitpublikation zur Sommer-Ausstellung «Zur frohen Aussicht» in Ernen.

Ausstellung

Konzept und Projektleitung: Josiane Imhasly

Trägerverein: Forum Ernen

Beteiligte Künstler/innen: Moritz Hossli, Thomas Julier, Andreas Kalbermatter, Céline Liebi, Celia & Nathalie Sidler, Kathrin Zurschmitten

29

Publikation

Herausgeberin: Josiane Imhasly

Konzept, Idee: Curdin Albin, Josiane Imhasly

Texte (wo nicht anders angegeben): Josiane Imhasly

Grafik/Illustrationen: Curdin Albin

Lektorat: Daniela Janser

Druck: Valmedia AG, Visp

Preis: Fr. 5.–

Un projet partenaire de la | Ein Partnerprojekt der

TRIENNALE 2017
art contemporain | zeitgenössische Kunst
Valais | Wallis | 26.08. – 22.10.

www.triennale2017.ch
Relais du Saint-Bernard Martigny

